

Cornelie Kister
Knochenraub am Orinoko
Ein Abenteuer mit Alexander von Humboldt





Schau mit dem Auge des Tigers!

Sei wachsam und mutig,
denn auf Dich warten große
Abenteuer. Tauch ein in die Welt
der Ritter! Du bist dabei, wenn
Mammuts gejagt werden! Du erlebst,
wie ein Schatz aus der Tiefe des
Meeres gehoben wird! Sei neugierig auf
die Welt und entdecke ihre Geheimnisse
in spannenden Geschichten. Willst Du noch
mehr erfahren? Dann schau genau hin:
In den vielen Bildern steckt eine Menge
Wissen zu Deinen Lieblingsthemen.
dtv junior Tigerauge ~ das sind Bücher
für Kinder mit Durchblick.

© Mathias Kohl



Cornelia Kister, geboren 1965, studierte Germanistik und Romanistik in Aachen und Berlin. Sie ist freischaffende Autorin und Herausgeberin zahlreicher Sachbücher und literarischer Anthologien. ›Knochenraub am Orinoko‹ ist ihr erstes Kinderbuch bei [dtv junior](#). Cornelia Kister lebt mit ihrer Familie in Wiesbaden.

© privat



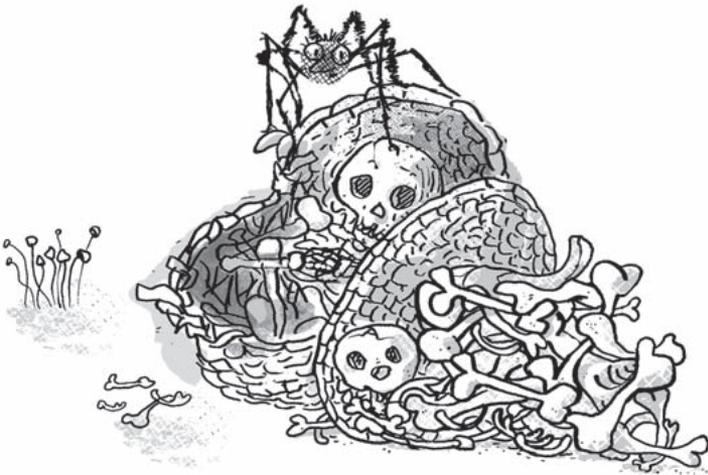
Uwe Mayer studierte in London Kunstgeschichte und schlug dann eine Laufbahn als freier Illustrator ein. Heute lebt und arbeitet er in England und Deutschland. Mehr Informationen zu seiner Arbeit unter www.uwemayer.com

Cornelie Kister

Knochenraub am Orinoko

Ein Abenteuer mit Alexander von Humboldt

Mit Illustrationen
von Uwe Mayer



Deutscher Taschenbuch Verlag

Für Henriette und Frieder

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior
und viele andere Informationen finden sich
unter www.dtvjunior.de

© 2010 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

Umschlagkonzept: Ralph Bittner

Umschlagbild: Uwe Mayer

Lektorat: Bettina Neu

Herstellung: Stephanie Lütje

Gesetzt aus der Caslon 12,5/16'

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76007-2

Inhalt



Erwischt!	9
Ankunft in der Neuen Welt	22
Gefahr aus dem Hinterhalt	32
Freiheit für Abasi	42
Eine grüne Hölle	53
Kopflose Rayas und andere	
Schreckgestalten	62
Raub der Skelette	74
Rache!	87
Ein kühner Plan	101
Angriff kopfloser Rayas	111
Wiedergutmachung	122

Erwischt!



»Wenn nicht bald was passiert, werde ich noch ganz krumm und schief«, murkte Pedro im Dunkel seiner Kiste. Seit Tagen schon lag er zusammengekauert zwischen Schiffstauen und schmutzigen Segeltüchern und traute sich kaum zu atmen. Nur in der Nacht, wenn die meisten an Bord schliefen und das Schiff träge auf den Wellen hin und her schaukelte, wagte Pedro sich aus seinem Versteck heraus. Dann musste er erst einmal seine steifen Glieder strecken, bevor er über die Planken in den Bauch des Schiffes huschte, um in der Kombüse nach etwas Essbarem zu suchen. Dass ihn nur ja keiner erwischte! Erst recht nicht dieser bärbeißige Kapitän, der den ganzen Tag Befehle übers Deck brüllte. Ganz klar, was er mit so einem halbwüchsigen blinden Passagier wie ihm machen würde. Kleinholz – oder noch Schlimmeres!

»Ewig kann ich mich aber nicht verstecken«, raunte Pedro. Er hatte schon seit Längerem mit niemandem mehr ein Wort gewechselt, sodass er wenigstens

mit sich selbst sprechen musste, um nicht ganz zu vergessen, wie seine Stimme klang.

Plötzlich hörte Pedro, wie sich schwere Stiefelschritte seiner Kiste näherten. Er hielt die Luft an. Obwohl von draußen das Geschrei der Matrosen, die in den Wanten herumturnten, zu ihm drang, hatte er das Gefühl, dass sein Herzklopfen auf dem ganzen Schiff zu hören war. Die Stiefel blieben vor der Kiste stehen.

»Bitte, geh einfach weiter. Bitte!«, flehte Pedro, doch da hob sich bereits quietschend der schwere Kistendeckel, um im gleichen Moment mit einem lauten Knall wieder zuzuschlagen. Pedro hoffte inständig, dass sich die Stiefel entfernen würden. Aber nein. Ganz langsam wurde der Deckel erneut geöffnet. Das grelle Sonnenlicht traf Pedro wie ein Blitz, sodass er zunächst nichts erkennen konnte.

»Da soll mich doch der dreischwänzige Klabautermann holen!«, brummte eine tiefe Stimme über ihm. Eine kräftige Hand packte Pedro am Kragen und zog ihn auf die Füße. Er blinzelte unter zusammengekniffenen Augenlidern in ein hämisch grinsendes Matrosengesicht, in dessen Mitte ein Silberzahn funkelte. Die Haut des Matrosen war von Sonne und Meer braun gegerbt und graue Bart-

stoppeln überzogen wie Schmirgelpapier seine Wangen.

»Ein weiterer Gast auf der Pizarro!«, höhnte der Matrose und lachte boshaft. »Los«, herrschte er Pedro an und packte ihn unerbittlich am Kragen. Pedro stolperte, als er über den Kistenrand gezerzt wurde, und fiel vor dem Koloss von Matrosen fast auf die Planken.

Sein gehässiges Lachen hatte einige andere Matrosen, die gerade in der Nähe waren, herbeigelockt. Wie ein Schwerverbrecher wurde Pedro unter neugierigen und hämischen Blicken übers Deck geführt. »Da wird der Alte Augen machen! Hast dich wohl einfach an Bord geschmuggelt, du Früchtchen, was?« Der Seemann blickte stolz in die Runde, als wäre die Entdeckung von Pedro sein ganz persönlicher Triumph. »Aber da kennst du den alten Emilio nicht!« Wieder lachte er sein dreckiges Lachen. »Meinen Seemannsaugen entgeht nichts. Auch nicht so 'ne Laus wie du.« Dabei versetzte er Pedro einen unsanften Tritt in den Hintern.

»Was machst du mit dem Jungen da?«, rief eine empörte Frauenstimme. Einige Meter vor ihnen lehnte eine dicke Spanierin im Halbschatten der Reling und hielt ihr Kind an die Brust. Sie drückte

das Baby rasch ihrer älteren Tochter in den Arm und stellte sich Pedros Peiniger in den Weg. »Lass ihn los! Du tust ihm weh! Siehst du nicht, dass er noch ein Kind ist«, schimpfte sie.

»Aus dem Weg, Weib«, bemerkte der Matrose ungerührt und schob die kräftige Frau achtlos zur Seite. »Ein blinder Passagier gehört vor den Kapitän, basta!« Er beugte sich zu Pedro hinunter und raunte ihm mit bedrohlicher Stimme ins Ohr: »Weißt du eigentlich, was man auf See mit solchen Gaunern wie dir macht?«

Pedro presste die Lippen aufeinander und hielt die Augen starr auf die Schiffsplanken gerichtet.

»Kapitän Sanchez«, brüllte Matrose Emilio in Richtung Ruder. »Sehen Sie mal, was ich hier aus der Bordkiste gefischt habe!« Der Kapitän stand mit dem Rücken zu ihnen und sprach gerade mit dem Steuermann. Als er sich auf dem Absatz umdrehte, blickte Pedro in sein bärtiges Gesicht und wusste sofort, dass ihn nichts Gutes erwartete.

Der Kapitän lief mit finsterner Miene auf Pedro zu, musterte ihn abschätzig von oben bis unten und fragte mit barscher Stimme: »Was hast du auf meinem Schiff zu suchen?«

Pedro hatte das Gefühl, dass ihn die stechend blau-

en Kapitänsaugen geradezu durchbohrten. »Ich ... ich. Also ... ich ...«

»Los, antworte, oder soll ich die Worte aus dir herausprügeln lassen?« Die umstehenden Matrosen johlten.

»Ich bin von zu Hause weggelaufen«, stammelte Pedro leise. »Ich wollte zur See ... weit weg von La Coruña.« Er wagte kaum hochzublicken.

»Und du glaubst, dass wir dir hier ein neues Zuhause bieten, oder was?«, brüllte der Kapitän. »Weißt du, was ich auf meinem Schiff mit blinden Passagieren zu tun pflege?«

»Kapitän Sanchez«, fuhr Emilio dazwischen, »soll ich ihn an den Mast binden oder über Bord werfen?«

»Schweig!«, schnauzte ihn der Kapitän an. »Die blinden Passagiere sind die Ersten, die ich schlachte und in Scheiben schneiden lasse, wenn die Fleischvorräte zu Ende gehen. Na, wie gefällt dir das?« Der Kapitän brach in ein schallendes Gelächter aus. Pedro blickte sich hilflos um, doch er konnte kein einziges mitfühlendes Gesicht entdecken. Er war umgeben von lauter übel aussehenden Kerlen, die ihn mit ihren schiefen, fauligen Zähnen, zwischen denen fingerbreite Lücken klafften, angrinsten.

»Was ist denn hier los?«, hörte Pedro jemanden über die Köpfe der Matrosen hinweg rufen.

Der Kapitän blickte in die Richtung, in der zwischen den strubbeligen Matrosenköpfen immer wieder ein Gesicht auftauchte, und raunte finster: »Der Herr Baron von Humboldt! Der hat mir gerade noch gefehlt.«

»Gibt es Probleme mit dem Jungen?«, fragte der Mann aufgebracht, nachdem er sich zwischen den Matrosen hindurchgeschoben hatte. Im Gegensatz zu den zerzausten Seemännern bot er mit seinen frisch rasierten Wangen und den gekämmten Locken einen gepflegten, vertrauenswürdigen Anblick.

»Das geht Sie einen feuchten Kehricht an, Herr Baron. Gehen Sie wieder zu Ihren Messgeräten und kümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten.«

»Was hast du denn ausgefressen, mein Junge?«, fragte der feine Herr, ohne den Kapitän weiter zu beachten.

Pedro schaute zu ihm auf. Er hatte das Gefühl, dass er vor diesem Baron von Humboldt keine Angst zu haben brauchte. Dennoch zitterte seine Stimme etwas, als er, umzingelt von den Matrosen, antwortete: »Ich ... ich hab mich in La Coruña an Bord

geschmuggelt und jetzt hat mich dieser Matrose da erwischt.«

»Hmm.« Pedro spürte, wie der Baron ihn musterte. »Du musst ganz schön hungrig sein und Durst hast du bestimmt auch.« Und an Kapitän Sanchez gerichtet sagte Humboldt: »Also bitte, Kapitän Sanchez. Anstatt hier große Reden zu schwingen, sollten Sie dem Jungen besser etwas zu essen und zu trinken geben. Er ist ja noch ein Kind und dazu ganz ausgehungert. Ihre großartigen Schifffahrtsgesetze können Sie sich sparen.«

»Was wissen Sie schon davon! Einen Teufel werde ich tun und meine knapp bemessenen Lebensmittelvorräte an einen blinden Passagier verfüttern«, knurrte der Kapitän und blitzte Humboldt aus wütenden Augen an.

Doch dieser beachtete den Kapitän nicht länger und legte vertraulich den Arm um Pedros Schultern. »Ich heiße Alexander von Humboldt und bin mit meinem französischen Gefährten auf einer Forschungsreise in die südamerikanischen Kolonien. Komm ruhig erst mal mit mir, ich stelle dich ihm vor. Er heißt Aimé Bonpland.« An die Matrosen gewandt fügte er hinzu: »Könntet ihr uns bitte durchlassen?«

»Was erlauben Sie sich?«, empörte sich Kapitän Sanchez und stellte sich Humboldt in den Weg.

Jetzt ist es aus, dachte Pedro, doch dann hörte er zu seiner Überraschung, wie der Baron von Humboldt sagte: »Seien Sie unbesorgt. Für die Kosten der Schiffspassage komme ich auf, ebenso für die Verpflegung des Jungen. Wenn Sie also die Güte hätten, zur Seite zu treten.«

Der Kapitän schnappte nach Luft, öffnete den Mund, schloss ihn jedoch im nächsten Moment wieder. Auch die Matrosen traten stumm einen Schritt zur Seite, sodass sich Humboldt mit Pedro an der Hand einen Weg durch die Menge bahnen konnte.

»Wie heißt du eigentlich?«, fragte ihn der Baron.

»Pedro.«

»Und woher kommst du?«

»Aus La Coruña, der spanischen Hafenstadt, von der aus die Pizarro losgesegelt ist«, antwortete Pedro.

»Schau mal, dort vorne sitzt mein Gefährte. Er ist ein begeisterter Botaniker und beschäftigt sich von früh bis spät mit Pflanzen. Er kann es gar nicht erwarten, all die unbekanntten tropischen Gewächse in Südamerika zu sammeln.«

Ganz vorne, im Bug des dreimastigen Segelschiffes, saß ein dunkelhaariger Mann an einem kleinen

Tisch und starrte mit einer Lupe vor den Augen in ein Buch. Von dem ganzen Aufruhr eben hatte er offensichtlich nichts mitbekommen. »Aimé, sehen Sie mal, wen ich mitgebracht habe«, rief Humboldt bereits aus einiger Entfernung.

Der Mann hob den Kopf und legte die Lupe aus der Hand. »Nanu! Wer ist denn das?«

»Das ist Pedro. Ich musste ihn eben aus den Klauen des Kapitäns retten, er hätte sonst Kleinholz aus ihm gemacht. Aber am besten erzählst du selbst, Pedro.«

»Also ...« Pedro räusperte sich, von Humboldt zu Bonpland blickend. »Ich hab mich an Bord des Schiffes geschmuggelt, weil ich unbedingt weg wollte. Tagsüber hab ich mich immer versteckt, doch heute hat man mich erwischt und zum Kapitän gebracht. Der war fuchsteufelswild ... und dann kam der Baron hinzu und hat mich gerettet.«

»Ein blinder Passagier also?«, fragte Bonpland ungläubig. »Aber warum wolltest du denn weg? Ein Junge in deinem Alter gehört eigentlich nach Hause zu seinen Eltern und nicht auf ein Schiff, das um die halbe Welt segelt. Du wirst nicht älter als zehn oder elf Jahre alt sein, stimmt's?«

»Ich bin elf, aber zu Hause hab ich es nicht mehr ausgehalten«, fügte Pedro grimmig hinzu. »Ich hab

von meinem Stiefvater den ganzen Tag nur Prügel bekommen.«

»Verstehe«, sagte Humboldt nachdenklich, »und was hast du jetzt vor?«

»Na ja«, druckste Pedro herum und blickte dabei neugierig auf die Karten und aufgeschlagenen Bücher, die auf dem Tisch ausgebreitet waren. »Ich weiß nicht genau. Am liebsten würde ich die Welt sehen, fremde Länder und so.«

»Die Pizarro wird bis nach Kuba segeln. Hast du Verwandte dort, ich meine, kennst du irgendjemanden in den spanischen Kolonien?«, fragte Bonpland.

Pedro zuckte nur gleichgültig die Schultern. Er kannte niemanden außerhalb von La Coruña, doch dorthin konnte er nicht zurück. Sein Stiefvater würde ihn totprügeln, das war sicher. Alles war besser, als nach La Coruña zurückzukehren.

»Hm. Für ein Abenteuer auf eigene Faust bist du aber noch ein bisschen zu jung«, gab Bonpland zu bedenken, doch Humboldt schnitt ihm das Wort ab.

»Warum nehmen wir ihn nicht mit, Aimé? Ich hab auch schon als Junge davon geträumt, über die Weltmeere zu segeln und fremde Länder zu bereisen.«

»Geträumt, Alexander – das ist was anderes!« Bonpland schüttelte verständnislos den Kopf. »Er

ist doch noch viel zu jung und wir wissen ja selbst nicht, was uns in der Neuen Welt erwartet.«

Doch Humboldt winkte ab und stand aufgeregt von seinem Stuhl auf: »Ach was, viel verantwortungsloser wäre es, den Jungen einfach sich selbst zu überlassen. Dieser wahnsinnige Sanchez hätte ihn doch am liebsten gleich über Bord geworfen. Und wer weiß, ob wir ihn in den Tropen nicht gut gebrauchen können. Wir werden ohnehin Helfer finden müssen, und dass er mutig ist, hat er ja bereits bewiesen. Ich hatte mich eh dazu entschlossen, die Kosten für seine Schiffspassage zu übernehmen, da kann er uns als Gegenleistung etwas unter die Arme greifen. Was meinst du, Pedro, wäre das was für dich?«

Pedro traute seinen Ohren kaum. Sollte das wahr sein? Er spürte, wie ihm ganz heiß wurde vor Freude. »Ich würde wahnsinnig gerne mitkommen!«, platzte es aus ihm heraus und zum ersten Mal, seit der Matrose ihn erwischt hatte, schöpfte Pedro wieder Hoffnung.

»Na also. Kommen Sie schon, Aimé. Das ist sicher die beste Lösung für alle«, schloss Humboldt und zu Pedros Erleichterung nickte Bonpland zustimmend und klopfte Pedro freundschaftlich auf die Schulter.

